

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 119

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 9. Oktober 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

Die wiederholte Offensive des Feindes im Westen zusammengebrochen.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen. — In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit stärkerer Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellung für den allgemein beabsichtigten Angriff sturmreif machen zu können,

während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereit stellte.

Unter unserem auf der feindlichen Ausgangsstelle liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen ihre Truppen zum Sturm vorzubringen und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Sy-Souain mehrfach wiederholten Sturmangriffe sämtlich zusammen. Auch nördlich und nordöstlich der Beaufort-Jour-Gruppe und nordwestlich von Viller-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

In dem englischen Bericht vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampf die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierüber gibt folgende Zusammenstellung am besten Aufschluß. Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen: Im Luftkampf 3. Vermißt 2. Durch Abschuß von der Erde aus 2. Im ganzen 7 Flugzeuge. Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner: Im Luftkampf 4 Engländer. 11 Franzosen. Durch Abschuß von der Erde: 1 Engländer. 4 Franzosen. Durch Landung in und hinter unserer Linie 3 Engländer. 7 Franzosen. Zusammen 8 Engländer. 22 Franzosen, im ganzen 30 Flugzeuge.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Feind hat gestern zwischen Dryswald-See und Krewo erneut zu größeren Angriffen angefangen. Sie sind abgeschlagen, oder im Feuer zusammengebrochen. Anfangserfolge erzielte der Feind bei Rosjany und hart südlich des Wiszniv-Sees. Durch Gegenangriff wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wieder hergestellt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linington.

In der Gegend westlich von Czartorysk haben sich Kämpfe entwickelt.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis zu äußerster Heftigkeit gesteigertem Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schwersten Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren und 180 Mann an Gefangenen 6 Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme-Sy-Souain in Richtung St. Marie konnten Teile von 2 neu eingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vordere Linie vordringen. Durch sofort eingeleitete Gegenangriffe wurde der Feind wieder hinausgeworfen. 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Westlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Rakonitz-Graben, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange. Nur bei und nördlich der Höhe gelang es dem Feinde, nach hin- und herwogendem Gefecht etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsern Gegenangriff zum Stehen.

Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beaufort-Jour-Graben zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstießen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserm Besitz. 2 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen, aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Brigade-Stellung nordwestlich von Viller-sur-Tourbe folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keime erstickt wurden. Nördlich von Arras fanden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt. Im Aisneal bei Sapiigneul mißglückte ein schwächerer französischer Überfall auf einen vorspringenden Grabenteil.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dinaburg drangen unsere Truppen in 5 Km. Breite in die feindliche Stellung ein. — Südlich des Dryswald-Sees ist der Feind weiter zurückgedrängt. Eine attackierende russische Kavalleriebrigade wurde zusammengeschossen. Zwischen dem Boginskoye-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme zum Teil nach Nahkampf gescheitert sind. Es sind 11 Offiziere, 1300 Mann zu Gefangenen gemacht. — Bei Raggasem (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linington.

In den Kämpfen bei Czartorysk ist der Feind aus den Waldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Balkankriegsschauplatz.

Deutsche und österreich-ungarische Truppen haben die Dryna, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Dryna- und südlichen Save- und Donau-Ufer festen Fuß gefaßt.

Oberste Heeresleitung.

Abermals zurückgeschlagen!

Von neuem haben die Franzosen es versucht, mit stürmender Hand durch unsere Linien in der Champagne durchzubrechen. Zu hoch gespannt waren die Hoffnungen, mit dem man den seit Monaten in eifriger Arbeit vorbereiteten Offensivschlag begleitete, als daß nach dem ersten Stillstand das Unternehmen sofort hätte aufgegeben werden können. Bis in das kleinste war es ausgearbeitet worden, hatten doch französische Flieger sogar Mannschaften mit Sprengmitteln im Rücken unserer Stellung an Land gesetzt, die Bahnanlagen

und andere Kunstbauten zerstören sollten, aber rechtzeitig abgefangen wurden. Als nun die von General Joffre in seinem bekannten Geheimbefehl angeordnete, unaufhaltsame Vorwärtsbewegung ins Stocken geraten war, mußten die Blätter Entschuldigungsgründe finden, damit keine Enttäuschung aufkam, und sobald die Truppen bereitstanden und die Artillerie sich weiter vorgeschoben hatte, setzten neue Stöße ein. Die ungeheuren Streitkräfte, die im Raum um das Lager von Chalons versammelt worden waren, gestatteten, kampfunfähig gewordene Einheiten durch frische zu ersetzen. Wieder ging ein sich steigender Ge-

schloßhagel auf die deutschen Stellungen nieder, um sie sturmreif zu machen. Am Dienstag nachmittag steigerte sich das Feuer zur größten Heftigkeit, und auf der ganzen Front harrierte die feindliche Infanterie des Befehls zum Angriff. Als er kam und die Massen vorbrechen wollten, richtete sich ein derartiges Feuer unserer Geschütze auf die Ausgangspunkte, daß die Franzosen nur an einzelnen Stellen überhaupt zum Sturm übergehen konnten. Überall sonst kam er nicht zur Entwicklung, und das Ende war ein völliges Scheitern des Stoßes, wo er an unsere Linien herangelangt war. Rücklings der Straße von Souain nach

Somme-Py und im Osten zwischen Beau-
Sejour und Viller-sur-Tourbe brachen die An-
griffe trotz mehrfacher Wiederholung völlig zu-
sammen. Nach der Fähigkeit, mit der Gene-
ral Joffre an einem Gedanken hängt, kann
man erwarten, daß die Franzosen nicht davon
abstehen werden, ihr Glück noch weiter zu
versuchen, mit keinem bessern Erfolg als jetzt,
wie wir mit berechtigter Zuversicht annehmen.
Da sie so ungeheure Verluste erlitten haben,
mußten, wie gesagt, kampfunfähige Truppen
ersetzt werden, wozu Verschiebungen nötig
sind. Greifen etwa Regimenter an, die schon
im Feuer gewesen sind, so haben sie nicht
mehr die alte Leistungsfähigkeit und Schlag-
kraft, und die neue Stöße steigern höchstens
die Verlustziffern. Auch das kann uns recht
sein.

Die Schlacht bei Lille und Ypern.

Großes Hauptquartier, 5. Okt. Im
Kampfgebiet unserer 6. und 4. Armee begann
auf einer Front, die sich etwa von Arras bis
Nieuport hinzieht, das andauernde Feuer der
Geschütze bereits am 20. September und stei-
gerte sich bis zum 25. morgens zu unerhörter
Heftigkeit. Die Engländer stießen aus ihrer
verbreiterten Frontlinie mit besonderer Wucht
in der Richtung auf Loos vor, um die Straße
Lens-La Bassée zu gewinnen. Die Franzosen
unterstützten den rechten englischen Flügel
durch starke Angriffe mit Gasbomben und
Handgranaten bei Souchez, wo sie ohnedies
durch das Gelände begünstigt sind. Der eng-
lische Angriff begann unmittelbar nach dem
Trommelfeuer nördlich und südlich des Ka-
nals von La Bassée mit starken Gaswellen,
die in Abständen von etwa zehn Minuten
losgefahren wurden. Der Wind war ihnen
teilweise günstig. Man sah die Jüder mit ihren
rauchenden Töpfen herankommen und räumte
ein paar vordere Stellungen, darunter das Dorf
Loos; zum Teil aber trieb der Wind dem Feinde
die eigenen Gaswellen ins Gesicht und brachte
Verwirrung in seine Reihen. Die Dämpfe
wurden schließlich so dicht, daß die Engländer
jede Orientierung verloren. Als sie dann noch
durch unsere Maschinengewehre, bei denen die
Mannschaft trotz der Gase mit unerschütter-
licher Festigkeit ausgeharrt hatte, überraschend
Feuer erhielten, brach unter den Brigaden
Kitcheners eine Panik aus. Nun funkte unsere
Artillerie mit Kaliber 21 besonders trefflich nach
Loos hinein, so daß die Gurkhas scharenweise
zerstört wurden. Darauf begann noch am
Abend des ersten Angriffstages unser Gegen-
stoß und brachte uns einen Teil der aufge-
gebenen Stellungen zurück. Der englische
Divisionsgeneral Bruce, der von seinen
Truppen abgetrennt in einem unserer Unter-
stände Zuflucht gesucht hatte, um sich auszu-
ruhen, wurde durch schlesische Freiwillige, die
mit Handgranaten voringen, im Hohenzollern-
werk gefangen genommen. Auch sonst wurden
zahlreiche Gefangene gemacht; Engländer,
Schotten und Gurkhas durcheinander.

Die Franzosen haben bei Souchez, abge-
sehen von dem freiwillig geräumten Orte selbst,
überhaupt nichts wesentliches erreicht, wohl
aber sehr blutige Verluste gehabt.

Bei Ypern, wo die Engländer den zweiten
Hauptstoß angelegt hatten, gelang es ihnen
am 25. September, in die ersten Gräben des
sogenannten Ypernbogens, durch den wir die
Stadt von Osten her umklammert hatten, ein-
zudringen. Unser Gegenangriff warf sie aus
dem größeren Teil der besetzten Gräben hin-
aus und brachte uns sogar noch neuen Gelän-
degewinn. Am Südteil des Bogens, gegen
Hollebeke zu, war der englische Angriff einge-
leitet worden durch eine große Minenspreng-
ung in der Breite von etwa 100 Metern.
Am Abend des 25. Sept. aber hatten wir den
Trichter wieder besetzt und neben Gefangenen
8 Maschinengewehre erbeutet. Am 29. gingen
wir südlich der Straße Ypern-Menin vor,
sprengten eine stark besetzte Höhe mit zwei
Kompanien Engländern in die Luft und ver-
besserten unsere Front zu beiden Seiten dieses
unangenehm vorgeschobenen Punktes wesent-
lich. Am 30. fanden starke Gegenstöße des
Feindes am Sprengtrichter statt, die wir durch
eine neue Sprengung vor der Höhe 60, südlich
von Jillebeke, beantworteten, sodaß wir den
neuen Gewinn behaupteten.

Eugen Kalkschmidt. (Festst. St.)

Nassau: Dienstag, 12. Oktober zweiter und letzter Obstmarkt.

Aussichten eines Balkankrieges.

Verteilung der Kräfte.

Die Absicht des Vierverbandes, ein Hilfsheer nach dem Balkan zu entsenden, zeigt, daß nach der Anschauung des Vierverbandes hier eine wichtige Entscheidung zu erwarten ist. Es fragt sich nun, welche Aussichten die Zentralmächte — wozu man im erweiterten Sinne auch Bulgarien rechnen müssen — bei diesem großen Waffengange haben? Die Verteilung der Kräfte auf dem Balkan ist nach dem überwältigenden Siege unserer Waffen über Rußland für uns ebenso günstig, wie sie für den Vierverband ungünstig und ungunstig ist. Die Frage, ob und welche Balkanvölker voraussichtlich auf der einen oder anderen Seite eingreifen werden, sei vor der Hand noch nicht erörtert. Wichtiger ist die andere Frage, wie groß das „Hilfsheer“ sein kann, das der Vierverband seinen bedrängten Bundesgenossen zu Hilfe schicken kann.

Zwar hat Grey jüngst in seiner Note über Bulgarien drohend die Entsendung von Truppen in Aussicht gestellt. Wenn man aber die Zeitungsäußerungen der Vierverbandspresse in den letzten Tagen verfolgt hat, konnte man unschwer erkennen, daß dieses Hilfsheer für Serbien den Franzosen ebenso wie den Engländern nicht wenig Kopfzerbrechen verursache. Woher sollen die Verbündeten diese nun notwendig gewordenen Truppenmassen nehmen? Schon die Entsendung einer Expedition nach den Dardanellen, die so überaus kläglich verlaufen ist, hat die schärfsten Kritiker in England gefunden. Eine weitere Zerteilung der Kräfte durch das serbische Abenteuer ist nicht geeignet, den bisherigen schlechten Stand der Vierverbandsmächte im Westen zu verbessern.

Sie haben erst bei der letzten Offensive gesehen, daß ihre Truppenzahl hier zu einem fleißigen Durchbruch nicht ausreichte, daß aber andererseits die Zentralmächte genügend Truppen haben, um im Osten ihr Werk fortzusetzen und im Westen die eiserne Mauer aufrecht zu erhalten. Diese Offensive, die den Bulgaren die „wahren Sieger“ zeigen sollte, hat gerade bewiesen, daß die Deutschen den Anstürmen der Feinde im Westen gewachsen sind. Von Westen werden nicht viel Truppen abgezogen werden können, das Gleiche gilt von dem englisch-französischen Dardanellenheer. Das serbische Hilfsheer wird darum nur aus vielleicht vorhandenen Reserven genommen werden können, deren Zahl und Ausbildung nicht sonderlich einschüchternd sein dürfte. Es handelt sich aber wohl mehr um die politische Wirkung, welche die Entsendung von Hilfstruppen nach Serbien ausüben soll, als um die militärische.

Aber selbst vorausgesetzt, daß das Hilfsheer groß und stark sein könnte, und daß noch dieser oder jener Staat auf dem Balkan sich auf die Seite der Besiegten stellen sollte, sind die Aussichten der Zentralmächte durch die Verteilung der Kräfte auch ausgezeichnet. Der Reichsfeldmarschall hat uns mitgeteilt, daß starke Armeen zu neuen Schlägen bereit stehen. Wir dürfen dieser Mitteilung das höchste Vertrauen entgegenbringen. Die Bulgaren sind stark und gut gerüstet und galten bisher stets als die hervorragendsten Krieger des ganzen Balkan. Endlich hat auch die Türkei sehr starke Kräfte zum Abwehrkampf Bulgariens frei, die in Anbetracht des kriegerischen Geistes des Türkenvolkes von hervorragender Bedeutung für die kommenden Ereignisse sein dürften.

Wir sehen auf der einen Seite die stärksten feindlichen Völker mit ihren flegelgewohnten Heeren, auf der anderen ein geschwächtes und mehrfach geschlagenes Volk, dem Truppen zu Hilfe gesandt werden, die im Laufe dieses Krieges noch nie das Hochgefühl der Überlegenheit und des Sieges gehabt haben, wenn sie auch hin und wieder durch starke Kräfte einen Teilerfolg erringen konnten. Schon diese Gegenüberstellung zeigt, wo der Sieg zu erwarten ist und beweist den noch unklüfftigen Balkanvölkern, daß eine Teilnahme am Kriege auf Seiten des Vierverbandes nicht ohne große Gefahr für die eigene Sicherheit bewirkt werden könnte, denn es ist sehr fraglich, ob durch den Beitritt eines verhältnismäßig geringen Heeres

die Überlegenheit auf Seiten des Vierverbandes gebracht werden könnte. Das russische Beispiel hat zu Genüge bewiesen, daß selbst eine zahlenmäßige Überlegenheit an der moralischen nicht viel zu ändern imstande ist.

(Beilieg. D. R. L. R. 19.)

Verchiedene Kriegsnachrichten.

(Von der wil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Erfolg eines österreichischen U-Boots.

Aus Marseille wird gemeldet: Der französische, von der Regierung requirierete Dampfer „Provencia“, mit Proviant und Materialien nach Piräus beladen, wurde Sonntag früh auf der Höhe der Insel Cerigo von einem österreichischen Unterseeboot torpediert. Die Mannschaft von 40 Mann wurde gerettet.

Die Joffre'sche Enttäuschung.

Auffällig sind die Lücken im Joffe-Berichte, es fehlen die Ortsnamen Massiges und Bille für Tourbe vollständig, und das Geständnis des den Brigaden Langle de Carps widerfahrenen Mißgeschicks. Die Fachkritik zeigt eine Verstärkung, weil durch das neuerliche Scheitern der französischen Durchbruchversuche in dem von Leiden durchzogenen Gelände nächst Mailons de Champagne die Festigkeit der deutschen Stellung abermals vollständig erwiesen ist. Auf der ganzen deutschen Linie zwischen Aubertive und Bille für Tourbe endete jedes französische Unternehmen mit einer schweren Joffre'schen Enttäuschung. Auch zwischen Souchez und Givendy hatten die Franzosen keinen Erfolg. Der Fünfsitzpunkt zwischen Angres, Souchez und Givendy wurde nach einem deutscherseits überaus geistreich eingeleiteten und glänzend durchgeführten Gegenangriff zurückgenommen und der Gegner in die Flucht geschlagen.

Englische Ausflüchte.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt über die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, daß nur drei bis vier englische Armeekorps an dem eigentlichen Kampf beteiligt gewesen seien, French also noch über genug Truppen für weitere Angriffe verfügen müsse, wenn die Zeit dafür gekommen sein würde. Man könne daher nur von dem Beginn einer Operation sprechen, die noch lange dauern könne, bis sie zur Entscheidung führe. Auch an den Kämpfen in der Champagne dürfte nur ein kleiner Teil der französischen Armee beteiligt gewesen sein (?). Der erste Teil des Kampfes sei jetzt beendet, die französischen und englischen Heere hätten die erste der ihnen obliegenden Aufgaben durchgeführt; der zweite Abschnitt werde beginnen, sobald die Vorbereitungen zur Fortsetzung der Offensive beendet sein würden. In der Zwischenzeit müsse das gemommene Gelände gesichert und den deutschen Reserven Zeit gegeben werden, sich in Gegenangriffen zu erschöpfen.

Russische Lügenmeldungen.

Die Erwiderung auf die zahlreichen russischen Anschuldigungen gegen die Kriegsführung unserer Truppen im Osten steht bekanntlich deshalb auf Schwierigkeiten, weil den Angaben fast durchweg nähere Zeit- und Ortsbestimmungen fehlen. Nur vereinzelt waren Untersuchungen möglich, und dann haben sie die Falschheit der gegnerischen Verleumdungen stets prompt erbracht. Dies ist auch der Fall bei einer durch die russische Presse verbreiteten Meldung aus dem Mai d. J., wonach der Landtag des früheren russischen Ministerpräsidenten Stolypin in Kiewbanj (Kreis Kowno) von deutschen Truppen geplündert und das Familienarchiv beraubt sein sollte. Eingehende Erhebungen der deutschen Heeresleitung im Osten haben nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ ergeben, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort ist.

Frankreichs Hoffnung auf die Farbigen.

Der Deputierte Maurice Kiam empfiehlt im „Petit Parisien“ eine rationellere Ausnutzung der Farbigen auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Wenn man von Indochina absehe und

seine Hoffnungen nur auf die beiden afrikanischen Territorien setze, so sei bei einer Verdopplungszahl von 15 Millionen leicht eine Rekrutierungsziffer von 150 000 Mann zu erreichen. Er weist auf die früheren Jahrhunderte hin, wo die Völker Algeriens großen Nutzen aus den ungeheuren Armeen der Schwarzen, besonders in Spanien gezogen hätten. Die Fatalität der Ereignisse zwingt leider Frankreich heute zu derselben kriegerischen Politik, und man könne auf diese Weise eine kräftige Unterstützung gewinnen.

Der Heilige Krieg in Persien.

Der englische Konsul in Isfahan, der einstigen Hauptstadt Persiens, wurde von Anhängern des Heiligen Krieges getötet, ferner wurden sämtliche englischen Schutztruppen des dortigen englischen Konsulats von persischen Kämpfern für den Heiligen Krieg umgebracht.

Auch im Osten Stellungskrieg?

Aus Berlin wird uns geschrieben: Der „marschierende Sieg“ im Osten, der jetzt etwa fünf Monate währt und mit der Eroberung einer großen Anzahl Festungen und der Seizungnahme von rund 1 200 000 Mann sowie mit der Erbeutung von 2750 Geschützen und 3400 Maschinengewehren wohl den gewaltigsten Siegeszug der Weltgeschichte darstellt, ist jetzt zu einem gewissen Abbruch gelangt. Zwar wurden noch von allen Seiten unserer Ostfront erfolgreiche Vorstöße gemeldet, im allgemeinen sind aber größere Ereignisse nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

Ein deutscher Generalstabsbericht meldete, daß in der Gegend von Wischnow der Feind seit dem 30. September von stärkeren Angriffen Abstand nahm. Was hier von einem Teil der Heeresgruppe Hindenburg gemeldet wird, wird auch weiterhin auf die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern und Radenfen ausgedehnt, so daß hier im allgemeinen Ruhe herrscht. Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenfen wurde schon seit Tagen nichts Neues mehr berichtet. Bei der Heeresgruppe v. Linfingen sind teils kleinere erfolgreiche Vorstöße, teils siegreiche Abwehrmaßnahmen gegen feindliche Durchbruchversuche zu melden. Endlich haben sich die Unternehmungen am Sereth bereits auch durch Eingrabung der Truppen zu Stellungskämpfen entwickelt.

Die Russen sind in diesen 5 Monaten über ihre stärksten Ausfallstore und Verteidigungslinien, wie z. B. Narow und Weichsel, Njemen und Bug geworfen, und ein gewaltiges Ziel ist erreicht worden. Der Krieg gegen eine Welt von Feinden macht es notwendig, nicht überall gleich stark sein zu wollen und die Ziele des Krieges nach den Erfordernissen der wechselnden Kriegslagen einzurichten. Wir haben im Osten schon mancherlei ähnliche Erscheinungen erlebt. Es sei nur der Kampf um Warschau erwähnt, wo bei Beginn dieses Jahres ein siegreicher Vorstoß eingeleitet wurde, der nach wenigen Wochen zu Stellungskämpfen führte. Erst Mitte Juni wurde der Angriff wieder aufgenommen, da in der Zwischenzeit andere Aufgaben zu erledigen waren. So ist auch jetzt im Osten der siegreiche Vormarsch auf einem Teil der Front in Kämpfe umgewandelt worden, die mehr dem Stellungskrieg ähneln.

Es hat sich in dem fünfmonatlichen Ringen gezeigt, daß das russische Heer trotz des Wechsels in der Führung unserem Heere nicht gewachsen ist. Die Erwartungen, welche man in Rußland und in dem uns feindlichen Ausland an die Übernahme des Oberbefehls durch den Zaren geknüpft hat, sind auch in ein Nichts zerfallen, denn nicht das Geringste hatte sich in dem Kräfteverhältnis der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Heere geändert. Kurz nach der Übernahme des Oberbefehls durch den Zaren hat unser Heer die große Schlacht bei Wilna geschlagen, die mit der Besetzung dieses wichtigen und stark verteidigten Waffenplatzes endete. Auch auf allen anderen Teilen unserer Ostfront wurden seit der Zeit, da der Zar das russische Heer führte, schöne Erfolge erzielt. Die Unterlegen-

heit des russischen Heeres kann durch äußere Maßnahmen aufgehoben werden, eine Folge der inneren Zustände ist.

(Beilieg. D. R. L. R. 19.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Verstaatlichung der Kartoffelverwertung ist bereits im Entwurf gefaßt worden. Der dem Bundesrat zugeworfene Entwurf vermeidet es, die natürlichen Verhältnisse in der Kartoffel-Industrie durch einschneidende Maßnahmen zu beeinflussen. Dings werden für die Übernahme bestimmter Kartoffelmengen durch die neu zu bildende Reichskartoffelstelle bestimmte Preise durch Bundesrat festgesetzt werden. Der Verband Deutscher Städte macht in der Schrift „Kommunale Rundschau“ darauf aufmerksam, daß es in Anbetracht der außerordentlich guten Kartoffelernte nicht ratsam ist, daß Gemeinden Kartoffelbörse sicherstellen. Fürcht, daß derartige Maßnahmen zu Preissteigerungen führen könnten, wie sie im Jahre bei dem Kaffeeankauf von Fleisch die Gemeinden eingetretten ist. Er ist der Meinung, daß die Kartoffelangelegenheit bei großen Vorräten wie in Friedenszeiten beherrscht werden kann.

England.

*Aber die Ergebnisse der russischen Finanzminister Parl nach der russischen „Neue Zürcher Zeitung“ aus Rußland, daß Rußland nicht nur von England, sondern die Londoner Großbanken werden einen beträchtlichen Teil des Bestandes russischer Staatsbank an Auslandsweschele kontieren, um dadurch den Rubelkurs zu festigen. Ferner sei auch die weitere Bezahlung Zinscheine der russischen Anleihen in England gesichert.

Dänemark.

*Die dänische Einfuhr von Feinstoffen und Chemikalien aus Deutschland wurde bisher erschwert, weil von der Seite als Voraussetzung der Ausfuhr-Entscheidung nicht nur das Versprechen des dänischen Importeurs gefordert wurde, die Ware nicht in Dänemark weiter auszuführen, sondern auch weitergehende Garantien verlangt wurden, die Spielweise deutsche Kontrolle über die Erfüllung des abgegebenen Garantieversprechens. Dänische Firmen protestierten gegen die deutsche Kommissar. Die Verhandlungen ergaben jetzt eine in Teile befriedigende Lösung. Danach übernimmt der dänische Industrieminister die Verantwortung für die Erfüllung der Garantieversprechen, so daß die Zufuhr der genannten Waren aus Deutschland nach Dänemark hiernach gesichert ist.

Balkanstaaten.

*Nachdem in Athen bekannt geworden, daß der griechische Ministerpräsident Benizelos seine Abhaltung angeboten hat, so man zunächst nicht, ob damit eine Verzögerung der Lösung der Krise herbeigeführt worden, oder aber ob der englandfreundliche Minister der Tat der Ansicht war, daß seine Verbleiben mit dem Vierverband seinem Vaterlande nützen könne. Nunmehr ist die Lösung der Krise der König und seine Ratgeber als die sprichwörtliche für Griechenland betrachtet.

Asien.

*Die drohende Revolution in Indien macht den Engländern viel zu schaffen. Die indische Presse steht in der Weise gegen England zu. Die Indier fordern die Autonomie. Werde sie auf diesem Wege nicht bewilligt, so würde das durch eine Revolution dazu gelangen. Mehrheit der Indier werde jede Gelegenheit zur geistigen Hebung verlagert. Große Erhebungen herrsche auch über die systematische Unterdrückung indischer Industrie durch die Engländer. Der englische Egoismus sei durchaus gegen wirtschaftliche Entwicklung Indiens. Nach England Zeit, sich ein beschleunigtes Wachstum zu sichern durch bedingungslose Entgegenkommen und Gewährung weitestgehender Autonomie in zwölf Stunden; sonst ist die indische Reich den Engländern verloren.

Eine Herrennatur.

18] Roman von Henriette v. Meerhelms.
(Fortsetzung.)

Der alte Herr fuhr fort: „Was willst du eigentlich anfangen? Du bist ohne Anne-Marie ein Herr von Habentacht mit allerhand kostspieligen Gewohnheiten! Reiterhof kommt unter den Hammer — darauf verlaß dich. Aber vorher kannst du mich einsparren, denn das überleb' ich nicht.“

Er warf den Jagdkalender so heftig von sich, daß das Buch weit in die Stube hereinflieg und breit aufgeschlagen am Boden liegen blieb.

Georg nagte an seiner Unterlippe. Mit Entsetzen sah er in das von Wut und Verzweiflung entstellte Gesicht seines Vaters.

„Geh — geh mir aus den Augen!“ schrie der ihn, immer heftiger werdend, an. „Entweder schreibst du heute noch nach München und sagst dem jungen Mädchen die Wahrheit — oder —“

„Was für eine Drohung nachfolgen sollte, blieb unentschieden, denn das Gesicht des alten Stechow ließ plötzlich blaurot an. Er bekam einen Herzkrampf, bei dem er sich mit zuckenden Gliedern, nach Atem ringend, in seinem Bette wand.“

Georg rief laut um Hilfe. Frau v. Stechow und Anne-Marie stürzten herein. Man schickte eilig zum Arzt.

Defien Mittel, Kampferinspritzungen und Athereinatungen, belebten den Kranken wieder etwas, aber die Sprache versagte seit diesem Anfall. Lähmungserscheinungen zeigten sich,

die, wie der Arzt zugab, nie wieder ganz verschwinden würden.

Niemand machte Georg einen Vorwurf. Aber trotzdem kam er sich wie ein Verurteilter vor. Sein Vater wandte den Kopf zur Seite, wenn er an sein Bett trat. Frau v. Stechow und Anne-Marie gingen mit verweinten Augen umher. Sie wußten nicht, welcher Art die Unterredung des Kranken mit Georg gewesen sei, aber daß ein heftiger Wortwechsel zwischen den beiden stattgefunden hatte, der dem alten Stechow den Schlaganfall auszulief, das gab Georg selber im ersten Schreden zu.

Zagelang sah er jetzt am Schreibtisch, rechnete und schrieb, aber das Resultat aller Berechnungen blieb stets das gleiche. Wenn er alle auf Reiterhof lastenden Schulden bezahlen mußte, war er mittellos und hatte überdies einen kranken, gelähmten Vater, eine an jeden Komfort gewöhnte Mutter zu erhalten! Wovon sollte das geschehen? Die Erfahrungen, die er mit dem Verkauf seines ersten Bildes gemacht, waren gerade seine glänzenden gewesen. Wenn er sich auf sein Referendarengelohn hin um eine Anstellung bewarb, so ernährte die ihn kaum selber, geschweige denn seine Eltern und eine ganz arme Frau wie Nadine, die durch ihr eigenes Malen glänzenden Falles so viel mitarbeitete, um sich ab und zu ein neues Kleid kaufen zu können.

Nicht nur die Hoffnungslosigkeit seiner Lage, die ihn förmlich zur Seilrat mit Anne-Marie zwang, machte er sich selber unerträglich klar, auch über seine eigene Natur gab er sich keinen Täuschungen hin.

Er war nicht dazu geschaffen, ein armes, entlassungsloses Leben zu führen. Verwech-

licht durch Erziehung und Gewohnheit, würde auch seine Kunst in solchem Glend sich nicht durchdringen, sondern untergehen.

Als jetzt hatte er Nadine nur kurze Briefe, die unbestimmte Zukunftshoffnungen enthielten, traurige Krankheitsbilderungen enthielten, geschrieben, aber mit dem Vorlaß, sich dem Zwange der Verhältnisse zu fügen, durfte er sie nicht länger täuschen. Auch Anne-Marie war er das schuldig. Liebe vermochte er seiner zukünftigen Frau nicht zu geben, aber wenigstens Treue im buchstäblichen Sinn, die konnte sie verlangen.

„Sie taust sich für ihr Geld einen süßlichen Gatten.“ dachte er erbittert. „Gut — bei dem Handel darf sie nicht betrogen werden.“

Ohne Rücksicht schrieb er an Nadine die Wahrheit. Er entschuldigte, beschönigte nichts. Jede Zeile seines Briefes atmete Liebe, Verzeihung über den eigenen und den ihr zugefügten Schmerz.

„Ich erbitte deine Verzeihung nicht.“ endete der Brief. „Du kannst und wirst mich kaum begreifen können! Du glaubst vielleicht, ich wäre dir untreu, hätte meine Braut doch geliebt und lehrte nun zu ihr zurück? Nichts davon ist der Fall. Ich liebe dich, Nadine, wie ich dich vom ersten Augenblick an geliebt habe. Ich nehme heute von dir, meiner Jugend, meinen Künstlertraum zugleich Abschied — mit welchen Gefühlen, das wirst du an deinem eigenen Schmerz ermessen können.“

Mein Leben verliert sich von nun an in der Einsamkeit. Der Flugsand der Alltäglichkeit wird langsam, aber unentzerrbar auf's in mir ebrücken, was einst zur Höhe strebte. Wenn du es vermagst, so denke ohne Bitterkeit an mich,

und wenn deine Liebe nicht völlig im Verfall über mein Verhalten dir gegenüber unterge-

gangen ist, dann laß mich wissen, ob ich mit etwas nähern oder helfen kann.“

Als der Brief bereits abgegangen war, ihm noch ein, daß er Nadine gar nicht mitgeteilt hatte, daß er von seiner Hochzeit mit einer anderen Namen tragen würde. Doch schade auch weiter nichts. Wenn sie wirklich liebte, würde der Brief ja doch seine Hände gelangen.

Aber er hörte nichts mehr von Nadine. Sie beantwortete sein Schreiben nicht. Sie hoffte er täglich auf ein paar Zeilen von ihm, endlich gab er es auf, noch auf Zeichen, einen Gruß zu hoffen. Vielleicht war es auch besser so. Was nützte noch Briefe bei einem solch bitteren Abschied fürs Leben? Der einsame frohe Augenblick in dieser schwerer seelischer Kämpfe war ihm der einzige Ausdruck in seines Vaters Gesicht, der ihm den von Anne-Marie nun endgültig festgelegten Tag der Hochzeit nannte. Anne-Marie schied nach der Hand der Hand und behielt sie lange zwischen seinen Fingern. Nur einen undeutlichen Segenswunsch konnte seine halbgelähmte Hand sammeln.

Daß Anne-Marie für die letzten Wochen vor der Hochzeit nach München zurückgeblieben war Georg eine wahre Erlösung. Wenn sie dort aufsuchte, gab es so viel über das Leben, die Veränderungen und Zimmerarrangements im Gespräch entstanden. Wie auf geheime Abredung vertrieben beide, Georgs Aufbruch in München, seine künstlerischen Bedürfnisse

Hindenburgs Geburtstagstisch.

Ganz Deutschland wollte schenken.

Zu dem Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, der bekanntlich am 2. Oktober sein 68. Lebensjahr vollendete, richtete sich ganz Deutschland, um dieses Tages zu gedenken. Doch man wollte nicht nur daran denken, daß unser Hindenburg seinen Geburtstag feiert, man wollte ihn auch beschenken, und ihm dadurch zeigen, daß man seiner gedachte. Ein Mann der Feder hatte es sich zur Aufgabe gemacht, überall dort, wo er etwas erfahren konnte, die Absichten der Geber zu notieren, um einen Bericht darüber aufstellen zu können, was der Generalfeldmarschall Deutschlands alles geschenkt bekommen sollte, das heißt, wenn diese Gaben ihn alle erreichen würden. Es dürfte gewiß von einigem Interesse sein, zu erfahren, was Hindenburg alles zugeordnet wurde.

So haben die Tochterhändlerinnen einer Mittelstadt Deutschlands ihm eine wunderbare Schlafdecke geschenkt, auf der die Schlachtenbilder aller Schlachten und aller Siege in Gobelins aufgeführt sind. Die Daten und Namen dieser Schlachten sind gleichfalls darunter vermerkt, und Hindenburg soll diese Decke bekommen, wenn er erst wieder siegreich in seinem geliebten Deutschland einziehen wird, um es dann nicht mehr zu verlassen, mit einem Wort, nach dem Frieden, da anzunehmen ist, daß er jetzt dafür keine Verwendung haben kann. Die Zahl der anderen Widmungen, die Zahl der Adressen, der Gedichte, der Liebesgaben, Pigarren und Wein, die zu Hindenburgs Geburtstag gelaufen werden, werden wohl, wenn man alle zusammenrechnet, die Zahl der letzten Kriegsanleihe nicht untersteigen, eher sie noch übertreffen.

Würden alle Gaben, die Handschuhe, in denen die Finger nicht kalt werden, die Pelze, in die er sich während seiner kriegerischen Tätigkeit hüllen soll, die Kopfschläuche, die den Kopf in angenehmer Weise warm halten, die Wäsche, die Ringe mit Widmungen, kurz, alles, was man Hindenburg zugeordnet hat, dem Generalfeldmarschall zugelaufen werden, dann müßten ununterbrochen Jäger zu dem Quartier des großen Mannes abgelassen werden, etwa so viel, wie er benötigt, um die gefangenen Russen nach Deutschland zu transportieren.

Manche Gaben, die beabsichtigt sind, haben geradezu etwas Rührendes. So vermachte der Mann, der die Aufzeichnung der Hindenburg Geschenke machen will, von einem alten Mütterlein, dessen größte Freude eine Tasse guten Kaffees ist, daß es schon seit einem Jahre spare, um für Hindenburg eine gute Kaffeemaschine kaufen zu können, damit er sich auch „Unterwegs“ eine Tasse guten Kaffees machen lassen kann. Eine Frau aus Schlesien, die in ihrem Hause bekannt und berühmt war, weil sie einen gar unübertrefflichen Streuselkuchen backen kann, hat um die Erlaubnis, aus ihrem Weizenmehl einen echten schlesischen Streuselkuchen zu dürfen, damit Hindenburg an seinem Geburtstag den Kuchen zu essen nicht nötig habe.

Ein polnischer Gärtnergehilfe hat einen herrlichen Kranz herstellen wollen, den er mit achtzig Kerzen und einem Niesenlebenslichte schmücken wollte, um Hindenburg auf diese Weise seine Ehrfurcht bezeugen zu können. Als in einer mecklenburgischen Bauernfamilie ein Schwein geschlachtet wurde, bestimmte man sofort den Schinken und eine wunderbare Niesenleuchte als Geburtstagsgeschenk für Hindenburg, der so die entsprechenden Grundbedingungen ein, man die Geschenke am besten in die Hände des Generalfeldmarschalls senden könne. Nicht vergessen sei auch der Auftrag eines siebenjährigen Knaben, der in der Schule das Prädikat „sehr gut“ bekommen habe. Auch der sollte Hindenburg wandern, damit er sich überzeuge, daß die heranwachsende Jugend ein ebenso gutes Geschlecht werde, wie die Väter, die jetzt im Kampfe sind, es bereits sind.

Volkswirtschaftliches.

Stinken der Schweinepreise. Wie aus Köln berichtet wird, wies der dortige Viehmarkt dieser

Tage den höchsten Auftrieb in diesem Jahre auf. Der Schweinepreis sank wiederum, und zwar um vier Pfennig für das Pfund Lebendgewicht. Auch die Großviehpreise zeigten Neigung zum Fallen. Die Feinpreise zeigten dagegen eine auffallende Steigerung, und zwar nur durch die alte Linderndung des Publikums, auf Vorrat zu kaufen.

Gartenstadt in Westfalen. In Westfalen hat jetzt die Baugenossenschaft Hiltensau bei Göttingen an der Ruhr eine Gartenstadt geschaffen. Der Gesellschaft stehen 184 Morgen Land zur Verfügung; 60 Morgen sind bisher mit 300 Wohnhäusern bebaut. Die Gartenstadt ist eine der ersten im Industriebezirk Westfalens.

Von Nah und fern.

Der Rennreiter Graf Königsmark verunglückt. Der bekannte Rennreiter Graf Walter Königsmark ist tödlich verunglückt. Er hatte vor einigen Jahren seinen Abschied genommen, stellte sich bei Kriegsausbruch sofort

Marsch vergeblich. Weitere Aufträge stehen in Aussicht.

Sturmschäden auf Vornholm. Der Vornholmer Hafen Allinge hat durch einen rasenden orkanartigen Nordoststurm bedeutenden Schaden gelitten. Teile des Außenlagers und der Mole sind in die Einfahrt gestürzt, wodurch der Hafen für größere Schiffe auf längere Zeit unfahrbar wird. Der Verkehr wird nach Hammershøften verlegt.

Der Feurige im Elsaß. Nun ist bei nahe im ganzen Elsaß die Weinlese beendet, aber das Ertragnis entspricht keineswegs den Erwartungen. Schwache Mittel- bis schwache Viertelherbste sind heuer die Regel. Die Qualität des diesjährigen Elsaßers reicht in ihrer Güte an die Elsaßer Reine des Jahres 1911 heran und soll sie sogar noch übertreffen. Die erschwerten Verkehrsbedingungen — die Neben liegen zum Teil im engeren

bildet der Umstand, daß die Regierung befahl, in einer Reihe von Städten die Schulen zu schließen und diese in Lazarette umzuwandeln. Eine große Anzahl von Kinematographentheatern ist zu diesem Zweck bereits geschlossen worden. Die Roteschiff bemerkt dazu, daß die Regierung in Notfällen stets zuerst die Schulen beschlagnahmt und die Jugend auf die Straße setze. Das sei gerade kein schlagender Beweis für die Mäßigkeit der Regierung vor der Notwendigkeit der Schulbildung.

Die Sturmverheerungen in Amerika. Nach den letzten Nachrichten aus New Orleans war der Orkan, der den Golf von Mexiko, Louisiana und Mississippi heimsuchte, viel schlimmer als die ersten Nachrichten besagten. Die Zahl der Getöteten wird auf fünfhundert geschätzt. 350 kleinere Schiffe gingen unter, viel größere wurden von ihren Ankerplätzen losgerissen und beschädigt.

Kriegsgefangene auf Neuseeland.

Unsere auf Samoa und in anderen deutschen Schutzgebieten der Südsee gefangenen Landsleute sind bekanntlich nach Neuseeland gebracht worden und werden dort in harter Gefangenschaft gehalten. Aber die unwürdige und allen Gesetzen der Menschlichkeit höhnisch sprechende Behandlung des Gouverneurs von Samoa, Dr. Erich Schulz, ist längst die deutsche Presse unterrichtet worden. Neuerdings sind wieder, wie den Deutschen Auslandsnachrichten mitgeteilt wird, aus dem Prison Camp Motu bei Auckland auf Neuseeland Nachrichten eingetroffen, welche die schlimmen Befürchtungen, die wir über das Schicksal unserer Landsleute hegen müssen, durchaus rechtfertigen.

Aus dem Bericht geht hervor, daß unsere Kriegsgefangenen in sehr engen Räumen bei sehr schlechter Kost zusammen gehalten werden. Der einzige Lichtblick in diesem traurigen Bericht ist die Tatsache, daß das Klima nicht geradezu gesundheitsgefährlich und der Aufenthalt nicht lebensgefährlich ist. Die Gefangenen leiden schwer unter der Untätigkeit und der gänzlichen Abgeschlossenheit von Nachrichten aus der Heimat. Mit ihren auf Samoa zurückgebliebenen Angehörigen dürfen die Kriegsgefangenen allerdings Nachrichten wechseln, sonst hat Samoa weder mit Deutschland noch den Vereinigten Staaten irgendwelche Verbindung.

Die Behandlung, welche die Engländer unseren Landsleuten angedeihen lassen, mag nicht ganz so brutal sein wie die ihrer Verbündeten der Franzosen, die in der französischen Kolonie Dahomey deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in der glühenden Tropenhitze 12 und mehr Stunden am Tage arbeiten ließen. Bekanntlich hat sich unsere Regierung wiederholt bemüht, das Schicksal der bedauernswerten Opfer französischer Brutalität zu mildern, aber es ist erst besser geworden, als die schärfsten Gegenmaßregeln gegenüber französischen Kriegsgefangenen nicht nur angedroht, sondern ausgeführt wurden. Offenlich beobachten unsere Behörden gegenüber England das gleiche Verfahren und erzwingen auf diese Weise, daß den in weiter Ferne gefangen gehaltenen Deutschen endlich eine einigermaßen erträgliche Behandlung zuteil wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Betruges, begangen bei Erlangung der Arbeitslosenunterstützung der Landesversicherungsanstalt, wurde ein hiesiger Einwohner durch Urteil des Schöffengerichts zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.

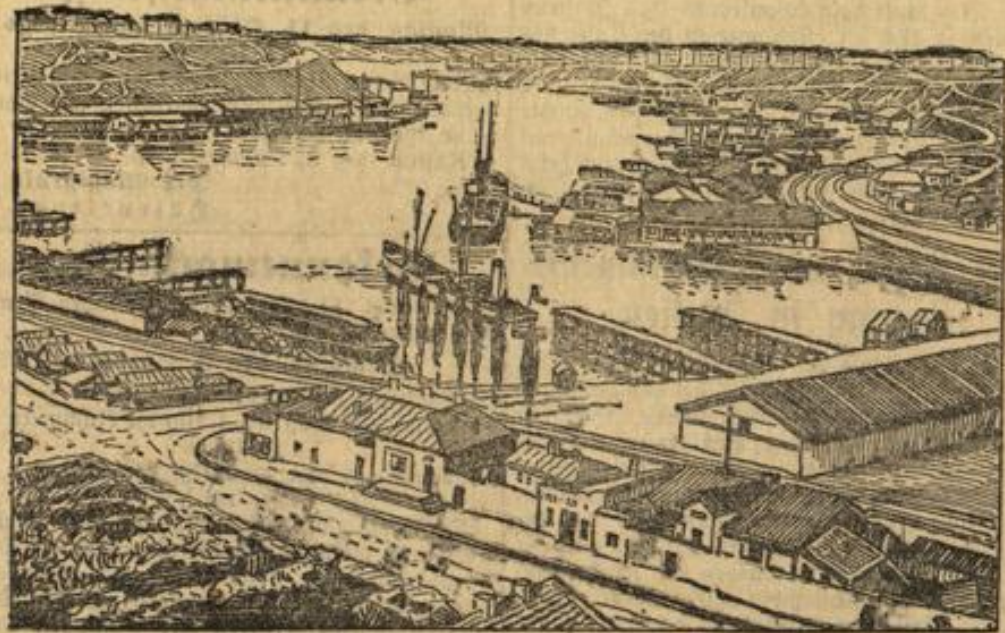
Bochum. Das Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Bergmann Theodor Burmann aus Höntrup und die Witwe Beckmann, beide wegen Mordes, begangen in der Nacht vom 24. Juni v. J. an dem Ehemann der Beckmann, bzw. Antizipation zu diesem Verbrechen, zum Tode und dauernden Verlust der Ehrenrechte.

Goldene Worte.

Unfuss und Mut durchflammt ein Volk weit eher als Lieb' und Freude. Goethe.
Der Schmerz ist die Geburt der höheren Naturen. Nietzsche.

Blick auf Archangelsk,

dessen Hafen vorzeitig eingefroren sein soll.



Archangelsk, die Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, liegt am Weißen Meer, dicht an der Mündung der Dwina. In Friedenszeiten war Archangelsk hauptsächlich ein Hauptausfuhrhafen für Holz, das in den Urwäldern der Petschora in ungeheuren Mengen gewonnen wird. Im Krieg wurde es dadurch wichtig, daß es nach

Sperung der Dofee und der Dardanellen in Europa der einzige Einfuhrhafen Russlands wurde. Aber auch damit hat es jetzt ein Ende, weil der Hafen bereits in Eis und Schnee liegt und für den Verkehr bis zum nächsten Sommer nicht mehr in Frage kommt.

wieder zur Verfügung und wurde Fliegeroffizier in Hannover. Dieser Tage unternahm er mit seinem Flugzeugführer im Doppeldecker einen Probeflug nach Hamburg. Der Führer hatte auf der ganzen Fahrt mit starkem Nebel zu kämpfen. Am Elbe-Deichkanal war der Nebel so stark, daß der Führer jede Orientierung verlor. Er beschloß, im Gleitflug niederzugehen, konnte aber den Erdboden nicht sehen und stieß unmittelbar hart auf den Erdboden auf, wodurch sich der Doppeldecker überschlug und beide Insassen herausgeschleudert wurden. Während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt Graf Königsmark einen doppelten Schädelbruch, an dessen Folgen er bald darauf starb.

Heereslieferungen des Berliner Handwerks. Die Verbindungsstelle der Handwerkskammer zu Berlin berichtete in der letzten Vorstandssitzung der Handwerkskammer über die Beteiligung des Berliner und märkischen Handwerks an den Heereslieferungen. Nach diesem Bericht sind bis zum 23. September an das Handwerk des Kammerbezirks durch Vermittlung der Handwerkskammer Aufträge für Heereslieferungen im Gesamtwerte von 2 010 967

Operationsgebiet — haben eine Schwankung der Preise zur Folge gehabt, wie man es im Elsaß noch nie erlebt hat.

Eine Kriegsausstellung in Wien. Wie aus Wien verlautet, soll am 1. Mai 1916 eine österreichisch-ungarische Kriegsausstellung in Wien eröffnet werden, die die Ergebnisse der an der Heeresausrüstung beteiligten Industrien umfassen soll. Auch die Sanitätspflege und die damit zusammenhängenden Einrichtungen sollen vertreten sein. Die Ausstellung soll bis zum 1. September 1916 dauern und zeigen, daß Österreichs innere Macht wie die äußere unerschütterlich ist.

Englische Soldaten von einem Expresszug schwer verletzt. Auf der Hise of North-Brücke fuhr ein Expresszug am Sonnabend nachmittag in eine Abteilung von 30 Soldaten hinein. Der fahrende Offizier und ein Soldat wurden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Von den übrigen wurden sechs lebensgefährlich verletzt.

Die Unterbringung der russischen Verwundeten. Einen Beweis für die überaus großen Verluste der Russen an Verwundeten

Ihr helles lechtes Kleid wehte der Wind über Georgs Knie. Er zog mechanisch die graue Seidenstube höher heraus. Sie machte ihn lachend auf die Tannengirlanden und Ehrenportalen aufmerksam, die sich vom Eingang des Lehmener Dorfes bis zum Herrenhaus ausspannten.

Die Dorfkinder warteten bereits geduldig. Laut jubelnd warfen sie bunte Blumensträuße in den Wagen.

Um Schloß Lehmien rankten sich die weißen Kletterrosen in vollster Blüte. Wie schön sah das alte ehrwürdige Gebäude mit diesem sommerlichen Festschmuck aus! Bis an das Dach hinauf kletterten die bunten Ranken, rousch der wilde Wein, kammerte der Feu sich fest.

Das Fräulein Frazer, der Inspektor, alle Diensthofen standen vor der Treppe, ihren neuen Herrn, ihre verehrte junge Herrin erwartend, auf eine freundliche Anrede hoffend.

Eine Sekunde sah Georg nichts von all den freudig ehrerbietigen Gesichtern um sich her. Ein Nebel verhüllte Schloß Lehmien rosenumrankte Tür. Statt dessen sah er, wie in einer Vision, eine enge, haubige Straße, die eine schlankes Mädchen mit matten Schritten heranzog. Die kleinen Wägen haften schwer am Boden, die Schuhen waren verstaubt, das Gesicht sah blaß, vergrämt aus mit den todstrahlenden Augen unter den finster gefalteten, feingekleideten Brauen. Langsam ging sie weiter bis an das Ufer der Klar. Sie beugte sich über das gelbliche Wasser. Wie die Wogen rauschten und leise ans Ufer flüchteten! Die Gloden von der Frauenstraße läuteten. Und nicht weit

dieser prächtigen, schönsten Kathedrale von München stand die schauerliche Totenschauhalle, da schaffte man die unbekannten Leichen hinein, die in der Weltstadt hilflos zugrunde gegangen waren!

„Mein Gott, was ist dir, Georg? Du siehst ja entsetzlich blaß aus!“ Anne-Marie legte erschrocken ihre Hand auf den Arm ihres Mannes. Er strich sich über die feuchtkalte Stirn. „Nichts — ein leichter Schwindel. Es ist merkwürdig schwül!“ sagte er abgedröhnt.

„Das finde ich nicht. Es ist ein himmlischer Sommerabend. Wir wollen aussteigen. Du mußt den Leuten ein paar Worte sagen — sie erwarten das.“

„Jawohl.“ Georg drückte dem alten Fräulein Frazer und dem Inspektor die Hand, richtete an die Diensthofen einige freundliche Reden, die freilich etwas erzwungen klangen. Aber das schadete nichts — die Kammerfameille aller war doch mehr auf Anne-Marie gerichtet. Sämtliche Diensthofen, alle Dorfkinder sollten heute auf der großen Tenne gemeinsam essen und abends tanzen.

So ging der Empfang zu Georgs Erleichterung rasch vorüber. Die etwas blechern klingende Tanzmusik klang bald bis in das Eßzimmer, in dem Georg und Anne-Marie allein speisten. Fräulein Frazer fand es taktvoller, sich heute zurückzuziehen. Sie ahnte nicht, wie dankbar Georg für ihre Anwesenheit gewesen wäre, denn in Gegenwart einer dritten Person kann man keine Liebesmorte flüstern. Und die erwartete man doch wohl von ihm!

(Fortsetzung folgt.)

Das russische Ultimatum im Namen des Bierverbandes überreicht.

WTB (Nichtamtlich.) Wien, 5. Oktober. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Das russische Ultimatum ist gestern nachmittag 5 Uhr von dem russischen Gesandten überreicht worden. Der französische und englische Gesandte hatten sich dem Schritt des russischen Botschafters angeschlossen und waren mit ihm gleichzeitig erschienen, während der italienische Gesandte bei der Überreichung des Ultimatum nicht zugegen war.

WTB Petersburg, 6. Oktober. Ueber Kopenhagen. Nach einer Meldung der Petersburger Telegrafischen Agentur aus Sofia vom 5. Oktober ist die Antwort der bulgarischen Regierung auf das russische Ultimatum dem russischen Gesandten um 2.40 Uhr nachmittags übergeben worden. Da ihr Inhalt unbeschiedigt war, hat der russische Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert. Der Schutz der Interessen der russischen Untertanen ist dem königlich niederländischen Gesandten anvertraut worden.

Der Zweck der Landungen.

London, 6. Oktober. WTB (Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel:

Die Hauptsache sei, zu verhindern, daß die Bahnverbindung nach Serbien durch einen plötzlichen Angriff der Bulgaren abgeschnitten werde. Wenn sich die Bulgaren zu beiden Seiten der Bahnlinie eingraben könnten, würde ein schlimmer Aufenthalt entstehen, bis sie hinausgeworfen seien.

Das Blatt hofft, daß die Verbündeten die an den Dardanellen begangenen Fehler nicht wiederholen, sondern sofort ausreichende Truppenmassen landen werden. Der Artikel schließt:

Es sei wichtig, möglichst viele deutsche Truppen an anderen Orten festzuhalten, damit Soldaten und Munition für den Balkanfeldzug übrig bleibe.

Der Marinemitarbeiter der „Times“ bespricht die Möglichkeit einer Unternehmung der Verbündeten gegen Bulgarien und glaubt, daß sich der erste Abschnitt sicher zur See abspielen wird. Bulgarien sei infolge der geographischen Lage Angriffe von der See ganz besonders ausgelegt. So stark auch Bulgarien zu Lande sein möge, seine Seemacht käme nicht in Betracht. Bulgarien werde nicht einmal imstande sein, eine Truppenlandung zu verhindern, wenn diese für nötig erachtet würde.

Vorläufige Einstellung der Landung in Salonik?

Berlin, 7. Oktober. Der Corriere della Sera meldet, einem Telegramm des Berliner Lokal-Anzeigers aus Chiasso zufolge aus Athen vom 6. Oktober mittags: Die gestern begonnene Truppenlandung des Bierverbandes in Salonik ist bis zur Klärung der Lage eingestellt worden.

Wien, 7. Okt. Mit Benifelos Rückblick hält die hiesige Presse für entschieden, daß Griechenland neutral bleiben werde. Die Blätter werfen Benifelos vor, er habe entgegen seinen dem König gegebenen Versprechungen durch einen förmlichen Staatsstreich Griechenland an die Seite des Bierverbandes bringen und in den Weltkrieg ziehen wollen, was der König und sein Generalstabschef, denen die Armee unbedingt ergeben ist, im letzten Augenblick noch verhindert hätten.

Berlin, 6. Oktober. Der deutschen Tageszeitung zufolge läßt sich aus Bukarest berichten, daß auf das Verlangen Griechenlands an Italien, es möge die von italienischen Truppen besetzten 12 Inseln herausgeben, Italien eine abschlägige Antwort erteilt habe.

Nichts ist ihnen heilig. Deutscheindliche Kundgebungen in der Kirche.

London, 5. Oktober. „Daily Mail“ teilt mit, daß Engländer am Sonntagabend den Gottesdienst in der deutschen Kirche am Montpelier Place in London gestört haben. Während die Orgel das Präludium spielte und der Pastor vor dem Altar stand, erhob sich ein Engländer und fragte, ob der Pastor den Gottesdienst in englischer Sprache führen wolle. Der Pastor erwiderte, nein, das werde er nicht tun. Der Engländer sagte darauf: „Wollen Sie Ihr Bedauern über die Zepplenangriffe aussprechen?“ Der Pastor erwiderte: „Nein, auch das werde ich nicht tun.“ Darauf trat der Engländer vor den Altar und sagte:

„Ich erkläre den Deutschen Kaiser für einen Schandfleck der Zivilisation und einen Schimpf für das Christentum.“

Darauf verließ die Gruppe der anwesenden Engländer die Kirche und veranstaltete vor der Kirche eine Protestversammlung. Der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache fortgesetzt.

Paris im Taumel.

Eine „Revolution“ in Berlin.

Wir erhalten von unserm Genfer Mitarbeiter den Inhalt eines Gespräches, das er mit einem neutralen Diplomaten, der dieser Tage aus Paris zurückkehrte, in Genf gehalten hat. Der Diplomat äußerte sich folgendermaßen:

Am Tage, als die ersten Nachrichten der Joffe-Richtener Offenstube bekannt wurde, versiel Paris in Raserei... in lärmende Trunkenheit. Die Leute gebärdeten sich wie

Menschen, die nach langer Zeit absoluten Entbehrens viel schweren Wein getrunken haben. Der Sieg, von dem man noch nichts Bestimmtes wußte, flog den Menschen zu Kopf und gaukelte ganz abenteuerliche Bilder ins Hirn. Auf den Straßen wurde es bunt, Ströme von Menschen wälzten sich schreiend, singend über die Boulevards, lärmend zogen sie vor die englische, russische und italienische Botschaft, schwenkten Fahnen, schossen Raketen in die Luft, in den Cafés standen die Leute auf den Tischen, warfen Flaschen an die Wände, ließen Joffe und Richtener leben... ein großes Bild von Joffe wurde ins Pantheon getragen und da bekränzt. Man erzählte sich die tollsten Dinge, von denen ich nur einige wiedergeben will: „300 000 Gefangene gemacht... Der deutsche Kronprinz gefangen... Die Engländer vor Brüssel... Straßburg bereits in den Händen der Franzosen... Namur von den französischen Truppen erreicht... Das deutsche Heer in vollem Rückzug auf den Rhein...“ Je später am Abend, desto toller die Gerüchte, die aus Lächerliche streiften. Schon wieder einmal gab's eine Revolution in Berlin. Das erbitterte Berliner Volk soll angeblich das Pflaster aufgerissen und aus umgeworfenen Straßenbahnwagen Barrikaden gebaut haben. Im Café de Paris wußte man schon die Anzahl der Toten, die bei der Berliner Revolution ums Leben kamen, es waren 84... auf dem Boulevard des Italiens waren es 184... und wer in den Cafés des Boulevard St. Martin nicht an 1840 Tote glaubte, wurde als Vaterlandsverräter und Reichspatriot verprügelt. Das Ganze erinnerte an den Karneval in Nizza; Marfeillaise auf Schritt und Tritt, hier sieht ein Bettler und geigt sie, dort wird sie auf der Flöte gepfiffen, da auf der Zither gespielt. (D. R.)

Der Schrei nach Parlaments- tagung in Italien.

Rom, 6. Oktober. Der Abgeordnete Mazzoni forderte in einem Leitartikel des „Avanti“, daß das Parlament eröffnet werde. Selbst in Ausland, wo man gewöhnlicher wie in Italien verfahren sei, hätten alle Parteien gegen die Verlegung der Duma Einspruch erhoben. In Italien aber wage niemand aus der Demokratie den Mund aufzutun. Nur ein paar liberale Blätter hätten gegen die Forderung protestiert. Das Parlament müsse wieder tagen, da die Sozialdemokratie und das Land wissen wollten, wie es mit den Verfassungen stehe und wie mit den Finanzen und den Ausgaben.

Provinzielle Nachrichten.

† Die Kriegsstärke des bulgarischen Heeres wird auf 350 000 Mann angenommen.

† Wie verlautet, tritt mit dem 1. November eine Erhöhung der Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer ein.

† Es verlautet, daß die unteren Beamten sowohl in Preußen wie im Reich ab 1. Okt. eine Feuerungszulage für die Dauer des Krieges erhalten. Bedingung ist, daß die Beamten verheiratet sind und minderjährige oder noch zu versorgende Kinder besitzen. Ueber die Sätze, die bewilligt werden sollen, schweben noch Verhandlungen zwischen den zuständigen Stellen.

† Infolge einer kaiserlichen Kabinettsorder wird die Lazarettlösung erhöht und wird vom 1. September ab nachgezahlt.

— Kriegsbeihilfen der Postverwaltung. Die Postverwaltung zahlt vom 1. Oktober ab für die Dauer des Krieges bei einem jährlichen Dienstlohn bis zu 2100 M für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren 6 M und für jedes weitere Kind unter 15 Jahren 3 M monatlich.

— Nassau, 7. Oktober. Trotzdem zur Zeit in der Stadt, ganz besonders aber auf dem Land, noch alle Kräfte mit dem Einheimischen des diesjährigen Erntesegens in Anspruch genommen sind, so naht doch die Zeit, wo man an die nützbringende Anwendung des Winters, besonders für die heranwachsende Jugend denken muß. Die schon beträchtlich länger wendenden Abende lassen Zeit zu erwägen, welcher hohen Wert die richtige Ausnutzung der Wintermonate für die Fortbildung der schulentlassenen Knaben und Mädchen hat. Diese Knaben schickt man vielfach in landwirtschaftliche Winterschulen, damit der Unterricht des Winters seine Früchte bei der Sommerarbeit trage, was in der Jetztzeit nötiger denn je ist, wo oft noch junge Söhne für den im Felde stehenden Vater eintreten müssen. Doch unsere Zeit stellt auch an die Frauen größere Anforderungen als je früher, weshalb die Töchter dafür gerüstet werden müssen. Die der Schulentlassung folgenden Jahre sind die Saatzeit für's praktische Leben. Deshalb ergeht jetzt an alle Eltern in Stadt und Land die dringende Mahnung: Gebt Euren Töchtern in den folgenden Monaten Gelegenheit, sich durch Besuch der unter bewährter Leitung stehenden Nassauer Mädchenfortbildungsschule Kenntnisse anzueignen, die für die Gegenwart und Zukunft von hohem Werte sind. Da das Schulgeld so ein äußerst niedriges, ist es wohl jeder Familie möglich, von der so segensreichen Einrichtung Gebrauch zu machen. Auswärtigen Schülerinnen wird auf Wunsch in hiesigen Familien geeignete Unterkunft vermittelt.

Süßer und rauschender Apfelmoss

bei Chr. Piskator, Kaltbachstr.



Heute verschied in Mainz nach langem, schweren Leiden an den Folgen seiner am 28. August 1914 vor dem Feinde erlittenen Verwundung, unser lieber Bruder und Schwager,

der Oberlehrer am Reformgymnasium zu Siegen

Dr. Karl Richter

Leutnant im Res.-Inf.-Reg. 87.

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Lück, geb. Richter

Paul Lück, Gräfl. v. d. Groeben'scher Rentmeister.

Nassau, den 6. Oktober 1915.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Oktober, vormittags 11 Uhr

werden die im Nassauer Stadtwald pro 1916 vorkommenden Holzfüllungsarbeiten im Rathaus öffentlich vergeben.

Nassau, den 2. Oktober 1915.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die vom 11. Oktober ab gültigen Brotbücher werden am

Samstag, den 9. Oktober

im Rathaus ausgegeben und zwar nachmittags von 2—4 Uhr die Nummern

1—1300

nachmittags von 4—6 Uhr die Nummern

über 1300.

Der Umtausch der Brotbücher der Landsturmeute erfolgt durch die Kompanie. Die alten Brotbücher, bezw. der graue Umschlag müssen beim Umtausch abgeliefert werden. Die rosa Broschüre verlieren ihre Gültigkeit mit dem 10. Oktober.

Nassau, den 5. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist durch § 33 des Statuts für die Hessen-Nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebseinstellungen, Betriebseröffnungen, Vermehrung oder Veränderung des bewirtschafteten Grundbesitzes) in der ersten Oktoberwoche jeden Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können. Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die vorgeschriebene schriftliche Anzeige gemäß §§ 31, 32 und 33 des Genossenschaftsstatuts und erspart dadurch den Landwirten viel Mühe und Schreiberei. Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Veränderungen in hiesigen landwirtschaftlichen Betrieben, sind bis spätestens zum 12. Oktober d. Js. auf dem Bürgermeisteramt anzuzeigen.

Ich weise ausdrücklich daraufhin, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung bei dem Bürgermeisteramt abgegeben, noch die Anzeige gemäß den §§ 31, 32 und 33 des Statuts erteilt, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in den Unternehmerverzeichnissen zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechtes der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbaren Personen halten zu können.

Nassau, den 4. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Betreten der von der Jugendwehr angelegten Schützengräben auf dem Ackerkopf verboten ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Nassau, 7. Oktober 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
J. B. Unverzagt.
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Ausweise über die Musterungsergebnisse der D. U.-Mannschaften sind eingegangen und können auf dem Rathaus in Empfang genommen werden.

Nassau, 7. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Süßer Apfelmoss

im Gasthaus „Zum Stern“ — Chr. Schulz.

Mädchenfortbildungsschule.

Die nächsten Koch-, Näh- und Flickarbeiten beginnen am Dienstag, den 19. Oktober, nachmittags 9 Uhr in der Stadtschule.

Nassau, 8. Oktober 1915.

Namens des Kuratoriums:
Hasenclever.
Bürgermeister.

Roggenstroh

Flügel- und Maschinenbruch, kauft den höchsten Tagespreisen

Rheinisch-Nassauische Gesellschaft, Laurenburg, La.

50 Zentner Kartoffeln, 10 Zentner rheinische Bohnen kauft F. Emde, Nassau.

Freiwill. u. Pilsener-Feuerwehr Nassau

Sonntag, den 10. Oktober ds. J.

Vormittags 8 Uhr:

Übung.

Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Suche um Befreiung von der angeordneten Erwehrlösung können nur in dringenden Fällen gewährt werden.

Nassau, 5. Oktober 1915.

Der Oberbrandmeister.

Vereinigte Volks- u. Realschule.

Der Schulunterricht beginnt Dienstag, 12. Oktober, vormittags 9 Uhr. Der ausgehende Montag ist schulfrei.

Der Rektor.

Achtung!

Trotz der enormen Aufschläge sämtlicher Fabrikanten, bin ich im Stande, da ich frühzeitig meinen Bedarf in Glas-, Porzellan-, Steingut-, Zink- und Emaille-Waren deckt habe, meiner werten Rundschüler Ware noch zu alten Preisen anzubieten. Besonders offeriere ich mein großes Sortiment an Küchenslampen, Dochte, Saker, Hackmaschinen, die ganz neu aufgeschlagen sind, noch zu den alten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Maria Erben, Nassau.

Römerstraße 1.

empfehle ich reichhaltiges Lager in Unterleibern für Damen, Herren und Kinder, Strümpfe in nur erstklassigen Qualitäten, Reform-Beinkleider für Damen u. Kinder, Unterwäsche in reicher Auswahl, Sweater, Mäntel, Jacken, Gefrickte, Ueberblousen, Schals und Schürzen, Haarschuhe in Trikot, gestrickte, gestricke Seide und echtem Wildleder, Handschuhe, Hosenträger usw. usw.

Gottesdienstordnung Sonntag, 10. Okt.

Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer. Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Rathol. Kirche. Frühmesse: 6 1/2 Uhr. 8 1/2 Uhr. 10 Uhr. Hochamt: 10 Uhr. Andacht: 11 Uhr. 2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Messe. Tagen vor Sonn- und Feiertagen 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.

Dienethal. Vorm. 10 Uhr: Predigt. 2 1/2 Uhr: Bibel- und Gesangsstunde.

Obernberg. Vorm. 10 Uhr: Predigt. 2 Uhr: Kriegsbefund.